100 Jahre Rerum novarum

Johannes Schasching S. J.

Als ich im vatikanischen Geheimarchiv die Entstehung der ersten Sozialenzyklika Rerum novarum studieren konnte, ist mir eindrucksvoll klar geworden, daß es in der Vorbereitung und Veröffentlichung dieses Rundschreibens um ein dramatisches Ereignis in der Geschichte der Kirche ging.

Drei Versuchungen des Papstes

Auf dem Tisch Leos XIII. lagen zwei Texte. Auf der einen Seite das Kommunistische Manifest von Karl Marx mit seiner These, daß die Herausforderungen der kommenden Industriegesellschaft nur durch Klassenkampf und eine klassenlose Gesellschaft beantwortet werden können. Auf der anderen Seite lagen auf dem Tisch des Papstes eine Reihe von Vorschlägen katholischer Autoren und kirchlicher Bewegungen. Sie alle waren von der einen Sorge geprägt: Bisher war die Kirche in der bäuerlich-handwerklichen Gesellschaft voll integriert, jetzt aber kam eine Gesellschaft auf sie zu, in der sie Gefahr lief, ihren privilegierten Platz zu verlieren und an den gesellschaftlichen Rand gedrängt zu werden. Darum mußte sie rechtzeitig handeln, und dafür machte man ihr drei Vorschläge.

Ein erster Vorschlag: Da die beginnende kapitalistische Wirtschaftsweise zu einem Zusammenbruch der bisherigen ständischen Ordnung und zur Aufspaltung der Gesellschaft in feindliche Klassen führen würde, mußte die Kirche alles daran setzen, daß der Kapitalismus sich nicht ausbreiten konnte. Das war aber am wirksamsten durch die Wiedereinführung des Zinsverbotes zu bewerkstelligen. Sobald Menschen für ihr Geld keinen Zins bekommen, verlieren sie das Interesse am Sparen und damit wird dem Kapitalismus die eigene Grundlage entzogen.

Ein zweiter Vorschlag: Sollte es der Kirche nicht möglich sein, die Industriegesellschaft zu verhindern - und davon waren einsichtige Männer bereits überzeugt -, sollte sie sich an das erinnern, was sie mit Erfolg in der bäuerlich-handwerklichen Wirtschaft getan hatte. Sie hatte es verstanden, diese Wirtschaftsweise in vielfacher Hinsicht zu "verchristlichen". Sie prägte die bäuerliche Arbeit mit einer Fülle von religiösen Gebräuchen,

Symbolen und Vorschriften. Das Handwerk war in Verbindung mit der Zunftordnung ebenso mit religiösen Werten durchdrungen, angefangen vom Zunfttheiligen und Zunftaltar bis hin zu den detaillierten Normen des handwerklichen Alltags.

Diese Erfahrung mußte die Kirche auch auf die Industriewirtschaft anwenden. Sie mußte versuchen, durch "christliche Fabriken" die Industriegesellschaft zu evangelisieren. In diesen Fabriken sollte ein christliches Milieu vorherrschen, zum Beispiel Ordensfrauen im Büro, gemeinsame Gebete, eine Betriebskirche usw. In Böhmen, im Schwarzwald und in der Schweiz wurden konkrete Versuche unternommen, die allerdings in kurzer Zeit scheiterten. Dem Papst aber lagen sie 1891 als Vorschlag auf dem Tisch.

Schließlich ein dritter Vorschlag: Die europäische Gesellschaft war durch Jahrhunderte ständisch gegliedert. Die ständische Ordnung verlieh ihr eine Stabilität, und die Kirche hatte in ihr einen privilegierten Ort. Selbst wenn durch die Veränderungen der Neuzeit die mittelalterlichen Strukturen zu verändern sind, so muß das Leitbild der ständischen Zugehörigkeit auch in der industriellen Gesellschaft Anwendung finden. Dabei ist vor allem darauf hinzuwirken, daß die neue Großgruppe der Industriearbeiter zu einem Stand "emporgeführt" werde. Das konnte zum Beispiel dadurch geschehen, daß die Arbeiter zugleich Besitzer ihrer Unternehmen werden.

Die schwierige Redaktion

Leo XIII. ließ sich über all diese Eingaben genau informieren. Er empfing Delegationen aus verschiedenen Ländern Europas und nahm ihre Gutachten in Empfang. Trotzdem folgte er keinem der gemachten Vorschläge, sondern ging seinen eigenen Weg in der Vorbereitung der Enzyklika. Im Mai 1890 gab er dem Jesuitenpater Matteo Liberatore den Auftrag, einen Entwurf für die neue Enzyklika auszuarbeiten. Pater Liberatore war Mitglied der Redaktion der Zeitschrift *Civiltà Cattolica* und Professor an der Päpstlichen Universität Gregoriana, an der Leo XIII. selber studiert hatte. Pater Liberatore hatte in der *Civiltà Cattolica* bereits eine Reihe von Artikeln zur Sozialen Frage veröffentlicht, und deshalb ist es nicht zu verwundern, daß er seinen Entwurf bereits im Juli 1890 dem Papst übergeben konnte. Der Papst aber gab sich mit einem einzigen Entwurf nicht zufrieden. Der Dominikanerkardinal Tommaso Zigliara übergab im September des gleichen Jahres einen zweiten Entwurf, den er im Auftrag des Papstes erstellt hatte. Es kam in der Folge zu einem dritten Text, der vor allem von Pater Liberatore und Kardinal Camillo Mazzella verfaßt wurde. Aber auch dieser Text wurde noch mehrmals überarbeitet. Die

im vatikanischen Geheimarchiv vorhandenen Unterlagen enthalten eine Fülle von Korrekturen, die noch kurz vor der Veröffentlichung der Enzyklika vorgenommen wurden. Selbst als die Enzyklika bereits im Druck vorlag, wurde noch eine wichtige Änderung vorgenommen und eine neue Ausgabe gemacht. Mit Datum vom 15. Mai 1891 wurde *Rerum novarum* veröffentlicht.

Der schwere Abschied von gestern

Die Enzyklika *Rerum novarum* bedeutete einen keineswegs leichten, aber trotzdem entschiedenen Abschied von der bäuerlich-handwerklichen und feudal verfaßten Gesellschaft und ein vorsichtiges Ja zur beginnenden Industriegesellschaft. Es darf nicht übersehen werden, daß am Ende des 19. Jahrhunderts nicht nur Italien, sondern auch in mehreren Ländern Europas die Landwirtschaft und das Handwerk noch die weitaus stärksten Wirtschaftszweige darstellten. In diesen Wirtschaftszweigen aber bestand trotz aller Mängel noch weithin eine enge Verbindung zwischen Kapital und Arbeit.

In der beginnenden Industriegesellschaft aber kam es zu einer radikalen Trennung zwischen Arbeit und Kapital und damit zur Ausbildung der gesellschaftlichen Großgruppe der Lohnarbeiter, die gerade am Beginn der industriellen Revolution in großer Zahl in das Schicksal des Proletariates hineingezwungen wurden. Es war durchaus verständlich, daß sich auch katholische Arbeiter gegen eine Aufspaltung der Gesellschaft in feindliche Klassen zur Wehr setzten und Projekte entwarfen, die eine Trennung von Kapital und Arbeit verhindern sollten. Daß sie sich dabei immer wieder an der Erneuerung des ständischen Gedankens orientierten, darf nicht verwundern.

Eines muß in aller Deutlichkeit gesagt werden: Auch Leo XIII. war von den geschichtlichen Verdiensten des kooperativen Gedankens überzeugt und sprach es in *Rerum novarum* in aller Deutlichkeit aus. Trotzdem konnte er sich nicht dazu entschließen, die kommende Industriegesellschaft in ein vergangenes Leitbild zu pressen. Die Formulierung in der Enzyklika *Rerum novarum* ist sehr nüchtern, aber bedeutungsvoll: "So wenig das Kapital ohne die Arbeit, so wenig kann die Arbeit ohne das Kapital bestehen" (15). Leo XIII. fügt aber selber hinzu: Diese Trennung von Kapital und Arbeit kann zu Kampf und Zwietracht führen, und darum muß alles versucht werden, Wege der Zusammenarbeit und des sozialen Friedens zu finden. Aber all das konnte nicht bedeuten, daß eine Wirtschaftsordnung, die auf der Trennung von Kapital und Arbeit fußt, als in sich schlecht zu verwerfen wäre. Diese Aussage wurde in späteren Sozialdokumenten der Kirche immer wieder wiederholt und vertieft,

aber es ist bedeutsam festzustellen, daß sie sich in ihrem Grundgehalt bereits in *Rerum novarum* vorfindet.

Die neue Aufgabe der Kirche

Daß es in der Industriegesellschaft zwischen Kapital und Arbeit zu Konflikten kommen würde, war für Leo XIII. keine theoretische Frage. Er hatte diesen Konflikt als Nuntius in Belgien und als Bischof von Perugia selber erlebt, und er wurde in immer brutalerer Form ständig dem Papst berichtet. Darum ging das ganze Bestreben von *Rerum novarum* dahin, diesen Konflikt zu entschärfen und in eindeutiger Weise sich auf die Seite des schwächeren Partners, das heißt des Proletariates, zu stellen.

In den ersten Entwürfen der neuen Enzyklika wurden die drei entscheidenden Kräfte zur Überwindung des Elends des Proletariates immer so gereiht: der Staat, die Selbsthilfe der Arbeiter, die Kirche. Als es aber auf die Endredaktion zugeht, stellte Leo XIII. die Kirche an den ersten Platz. Das ist bedeutsam, weil damit der Kirche eine neue entscheidende Rolle in der Industriegesellschaft zugewiesen wurde. Diese neue Aufgabe wurde in einer zweifachen Richtung festgelegt: in der dringend notwendigen Gewissensbildung und in Form konkreter Aktionen zum Wohl des Proletariats. Damit war aber auch die Verpflichtung ausgesprochen, die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Strukturen kennenzulernen, in denen Unrecht zu bekämpfen und Gerechtigkeit zu verwirklichen war. Daß es innerhalb der Kirche Priester und Laien gab, die diese Verpflichtung ernst nahmen, darf ohne weiteres zugegeben werden. Es muß aber ebenso offen zugegeben werden, daß es innerhalb des Klerus, aber auch unter den Laien ein bedauernswertes Defizit an Sachkenntnis und sozialem Engagement gab. Sie waren mit ein Grund dafür, daß die neue Rollenbestimmung der Kirche durch *Rerum novarum* nicht so wirksam wurde, wie sie die pastorale Not verlangt hätte.

Der Ruf nach dem Sozialstaat

Neben der neuen Rolle der Kirche forderte *Rerum novarum* auch eine Neuorientierung des Staates. Diese Hinwendung zum Staat war für die Kirche und Leo XIII. keine Selbstverständlichkeit. In Deutschland tobte der Kulturkampf, und in Italien war es durch die Eroberung des Kirchenstaates zu einer tiefgreifenden Spannung zwischen Staat und Kirche gekommen. Trotz dieser kirchenpolitischen Spannungen ließ sich Leo XIII. nicht in seiner Grundüberzeugung behindern. Diese Überzeugung beruhte in der grundlegenden Einsicht: Wenn es in der Industriegesellschaft

schaft zu einer Trennung von Kapital und Arbeit kommt, dann besteht die offenkundige Gefahr, daß die eigentumslose Arbeit ausgebeutet und dem Gesetz von Angebot und Nachfrage ausgeliefert wird. Dieses Gesetz war ein grundlegender Pfeiler der liberalistischen Wirtschaftstheorie und Wirtschaftspraxis: Das im Marktmechanismus wirksame Eigeninteresse sorgt mehr als jeder Eingriff des Staates dafür, daß das größte Glück der größten Zahl verwirklicht werde. Leo XIII. war anderer Meinung. Obwohl er es noch nicht in allen Einzelheiten ausformuliert hatte, war seine Grundidee schon damals offenkundig: Der Staat hat durch die Macht der Gesetze dahin zu wirken, daß die Übermacht des Kapitals gebändigt, daß Ausbeutung verhindert und Unrecht beseitigt werde. Der Schutz der Gesetze hat vor allem denen zu gelten, die am gefährdetsten sind, den Frauen, den Kindern, den Kranken.

Es muß zugegeben werden: Leo XIII. war keineswegs der Erste, der an den Sozialstaat appellierte. Es gab in einer Reihe von europäischen Staaten bereits eine beachtliche Sozialgesetzgebung. Aber es war von großer Bedeutung, daß von seiten der Kirche dem Staat eine bedeutende Rolle in der Überwindung der drohenden Klassengesellschaft zugewiesen wurde. Diese eindeutige Stellungnahme war nicht nur für die staatliche Gesetzgebung von Bedeutung, sondern führte auch innerkirchlich zu einer notwendigen Klärung. Es gab auch innerhalb katholischer Sozialbewegungen und katholischer Autoren schon damals eine tiefgreifende Skepsis gegenüber staatlichen Eingriffen. Diese Skepsis war aus konkreten Anlässen durchaus berechtigt, aber sie konnte eine grundlegende Einsicht nicht verhindern: Nach dem Zusammenbruch der ständischen Ordnung bestand die Gefahr, daß die ungebundenen Individuen dem Faustrecht der Stärkeren ausgeliefert wurden. Diese Stärkeren aber erhielten durch die Macht des Kapitals ein solches Übergewicht über die Schwachen, daß diese den Schutz des Staates brauchten. Damit war die Gefahr allerdings nicht ausgeschlossen, daß der Staat sich überstark in das Leben der Gesellschaft drängte. Aber gerade deshalb entstand eine ganz neue Verantwortung für den Staat. Auch das ist ein bedeutender Beitrag von *Rerum novarum*.

Die selbstverantwortliche Gesellschaft

Dieser Begriff steht noch nicht in *Rerum novarum*. Das aber, was als dritter Baustein für die Lösung der Arbeiterfrage verlangt wurde, weist eindeutig in diese Richtung. Leo XIII. spricht in seiner Enzyklika mehrmals davon, daß die mittelalterliche Wirtschaft und Gesellschaft bei allen Mängeln, die sie enthielten, ein beachtliches Maß an Mitverantwortung und Mitbestimmung aufwiesen. Das zeigte sich in der ländlich-

bäuerlichen Wirtschaft, in der Grundherrschaft und im Handwerk in der Zunftordnung. Über diese gesellschaftlichen Einrichtungen wurde den Bürgern die "gebührende Nahrung" vermittelt und gesichert.

Durch die gesellschaftliche Revolution und die Industriegesellschaft wurden diese Institutionen zerstört. An ihrer Stelle sollten zwei neue Institutionen die gebührende Nahrung sichern: auf der einen Seite der Markt, auf der anderen Seite der Staat. Daß *Rerum novarum* sowohl dem Staat als auch dem Markt eine ordnungspolitische Aufgabe zuerkannte, wurde bereits gezeigt. Aber die gleiche Enzyklika war davon überzeugt, daß zwei Gefahren bestanden: Der Markt, konkret das Kapital, konnte so stark werden, daß es Einfluß auf den Staat bekam. Und die zweite Gefahr: Der Staat konnte aus Herrschaftsdrang seinen Einfluß über die Wirtschaft so stark ausdehnen, daß er zum bedrohlichen Alleinherrscher wurde. In beiden Fällen aber würden jene Menschen am meisten getroffen, die nur über die eigene Arbeit verfügten.

Deshalb kam es Leo XIII. wesentlich darauf an, einen gesellschaftlichen Mittelbau neu zu errichten, der sowohl die Übermacht des Kapitals als auch die mögliche Übermacht des Staates bändigte und in Schranken wies. Daß dies gegen Ende des 19. Jahrhunderts alles andere als leicht war, wußte auch der Papst. Es gab in der damals vorherrschenden sozialistischen Ideologie Bestrebungen, dem gesellschaftlichen Mittelbau, d.h. der Arbeiterorganisation, die Rolle eines Sprungbrettes und Hebels für die Erzwingung einer klassenlosen Gesellschaft zu übertragen. Vor diesen Tendenzen warnte *Rerum novarum* ausdrücklich.

Aber all das hinderte Leo XIII. nicht, das Grundanliegen der Mitverantwortung der Arbeiter durch das Instrument der Organisation zu betonen. Er sah dort ein Grundrecht und Naturrecht, das älter ist als der Staat. Über die konkrete Verwirklichung dieses Grundrechtes auf Organisation verhielt sich der Papst wegen der oben angeführten möglichen Mißdeutungen eher zurückhaltend. Ihm schwebte als Ideallösung immer noch eine Art partnerschaftliche Organisation vor, d.h. Vereinigungen, die sowohl aus Arbeitgebern wie Arbeitnehmern zusammengesetzt waren. Er mußte aber gleichzeitig zur Kenntnis nehmen, daß dies in der konkreten Situation des Proletariats und der weltanschaulichen Differenzen kaum zu verwirklichen war.

Es gehört zu den dramatischsten Momenten in der Vorbereitung der Enzyklika *Rerum novarum*, daß Leo XIII. gerade in dieser Frage noch im letzten Moment eine entscheidende Änderung vollzog. Der Text der päpstlichen Enzyklika *Rerum novarum* war schon gedruckt und sollte das Datum des 10. Mai 1891 tragen. In der entscheidenden Stelle aber, wo die Enzyklika über die Vereinigung der Arbeiter spricht, wurde, um jedes Mißverständnis zu vermeiden, in letzter Minute hinzugefügt: "... sei es, daß sie aus Arbeitern allein oder aus Arbeitern und Arbeitgebern sich

bilden" (36). Damit war klar ausgesprochen, daß die Arbeitnehmer sich auch allein organisieren konnten. Wie dies dann im Einzelfall zu geschehen habe, darüber gibt die Enzyklika keine Auskunft, läßt aber keinen Zweifel darüber bestehen, daß sie den damals schon starken Arbeitervereinen einen Vorrang einräumte.

All diese durch die Zeitumstände bedingten Grenzen schmälern aber das Hauptverdienst der Enzyklika nicht, daß sie der Organisation der Arbeiter eine konstruktive Bedeutung in der Ordnung der anbrechenden Industriegesellschaft zuerkannte. Diese Forderung wurde in den späteren Sozialenzykliken wesentlich ausgebaut bis hin zur Enzyklika *Laborem exercens*, in der Johannes Paul II. die Arbeiterorganisationen in Form der Gewerkschaft als "konstitutives Element" der Industriegesellschaft bezeichnete.

Das gewonnene Bürgerrecht

In seinem Rundschreiben vom Jahr 1991 *Centesimus annus* umschreibt Johannes Paul II. die Bedeutung von *Rerum novarum* mit dem eindrucksvollen Bild: Sie verschaffte der Kirche das Bürgerrecht in der modernen Wirtschaft und Gesellschaft. Das heißt mit anderen Worten: Trotz des schweren Abschiedes von der bäuerlich-handwerklichen und ständisch verfaßten Gesellschaft hat Leo XIII. in seinem Rundschreiben *Rerum novarum* eine realistische Wegspur in die Industriegesellschaft gezeichnet: im grundsätzlichen Ja zur Industriegesellschaft, in der neuen Rolle der Kirche, im Appell an den Sozialstaat, in der Grundlegung einer selbstverantwortlichen Gesellschaft.

Abstract

Johannes Schasching: 100 anni Rerum novarum

Verso la fine del XIX secolo la Chiesa correva il pericolo di perdere la sua posizione privilegiata nella società. L'enciclica "Rerum novarum" costituiva un importante sforzo di reazione contro questa tendenza e contro le sfide poste dalla questione sociale e dalla moderna società industriale. Nella fase preparatoria dell'enciclica a partire dalla primavera del 1890, al Papa Leone XIII si ponevano tre possibili alternative: l'impedimento dell'ulteriore espansione del capitalismo, la "cristianizzazione" della economia capitalista o l'organizzazione corporativa della società.

L'enciclica, scaturita da numerosi abbozzi, riconosceva in linea di massima la divisione tra lavoro e capitale, ma poneva l'accento sulla loro reciproca dipendenza. Anche se in questo modo si riconosceva in fondo l'esistenza della società di classe, d'altro canto si sottolineava il ruolo armonizzatore del modello centuale. "Rerum novarum" mirava soprattutto alla mitigazione del conflitto tra capitale e lavoro e Leone XIII dava in ciò la priorità alla chiesa prima dello stato e dell'autodifesa del lavoratore. L'enciclica si rifaceva altresì alla responsabilità dello stato sociale quale garante della tutela legislativa del lavoratore.

A Leone XIII premeva incoraggiare l'autoorganizzazione della società, che in tal modo avrebbe dovuto formare un solido corpo intermedio tra il potere del capitale e quello dello stato. A questo fine i lavoratori ed i datori di lavoro avrebbero dovuto collaborare, ma anche il diritto di organizzazione da parte dei lavoratori soli a tutela dei propri interessi era esplicitamente consentito. Nell'enciclica mancano però rinvii più espliciti alle modalità di aggregazione dei lavoratori.

La proclamazione di "Rerum novarum" costituiva per la Chiesa una svolta decisiva verso la società industriale, con la quale riuscì ad affermare la propria posizione nell'economia e nella società moderna.